



Irina Korschunow  
Das große Buch vom Wuschelbär



*Irina Korschunow*, in Stendal geboren und aufgewachsen, hat Germanistik in Göttingen studiert und wurde als Kinderbuchautorin zunächst durch ihre »Wawuschel«-Bücher bekannt. Neben weiteren Kinderbüchern, u. a. »Hanno malt sich einen Drachen« und »Der Findefuchs«, schrieb sie auch drei Jugendbücher, die zeitnahe Probleme behandeln: »Die Sache mit Christoph«, »Er hieß Jan« und »Ein Anruf von Sebastian«. Viele Bücher der häufig ausgezeichneten Autorin standen auf der Auswahlliste zum Deutschen Literaturpreis.

*Reinhard Michl* wurde in Niederbayern geboren. Nach einer Schriftsetzerlehre studierte er in München an der Akademie der Bildenden Künste. Als Buchillustrator und Bilderbuchmaler hat er sich international einen Namen gemacht. Seine Arbeiten wurden vielfach ausgezeichnet.

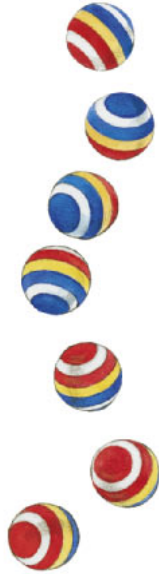
Irina Korschunow

# Das große Buch vom Wuschelbär

Mit Bildern von  
Reinhard Michl



Deutscher Taschenbuch Verlag



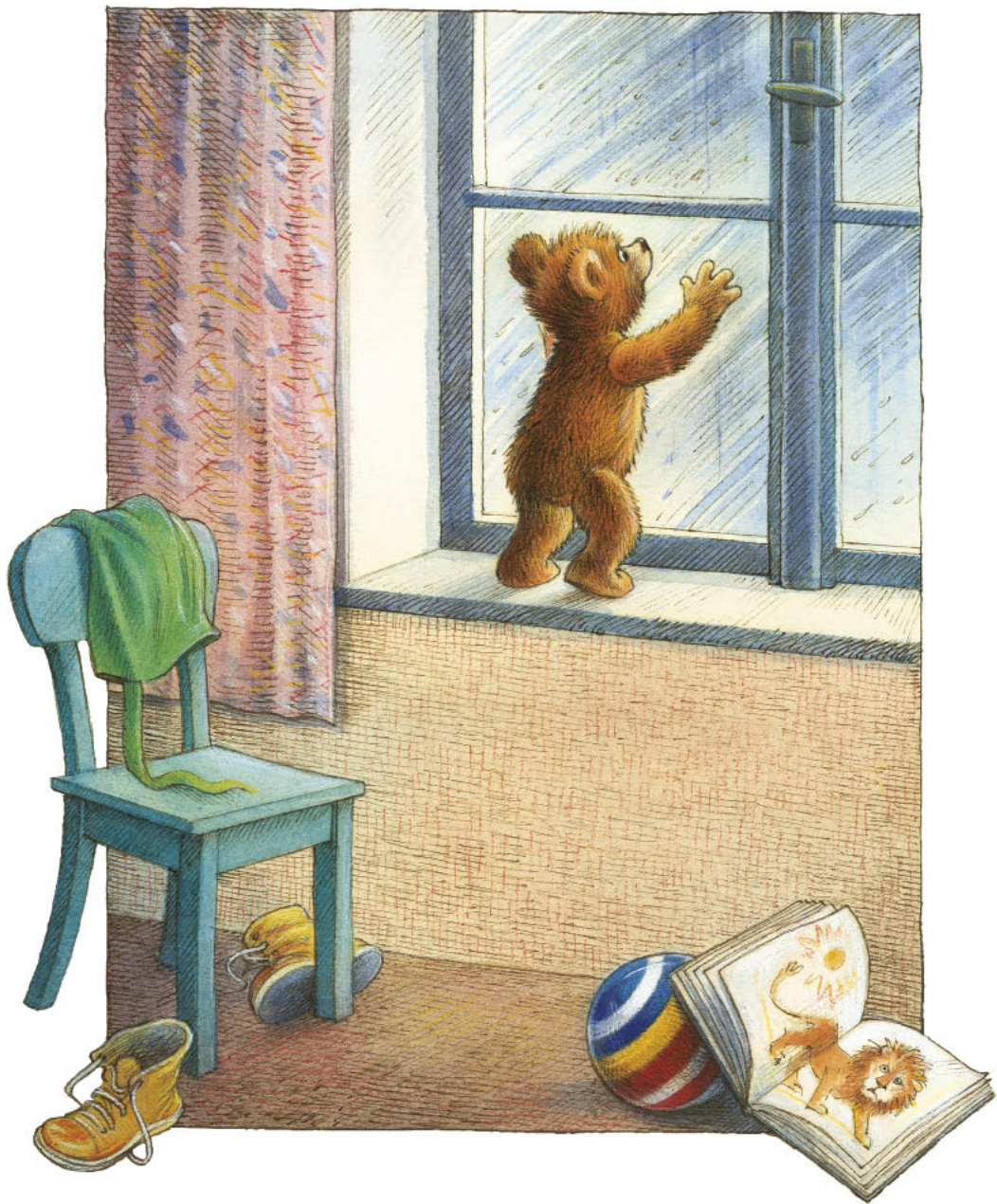
Das gesamte lieferbare Programm von dtv junior  
und viele andere Informationen finden sich unter  
[www.dtvjunior.de](http://www.dtvjunior.de)



Ungekürzte Ausgabe  
2015 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: Reinhard Michl  
Gesetzt aus der Corbel 14/17°  
Satz: Simone Horlacher  
Druck- und Bindung: Kösel, Krugzell  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany • ISBN 978-3-423-76118-5

# Der Wuschelbär





**D**er braune Wuschelbär wohnt schon lange bei Benjamin im Kinderzimmer. Morgens steht er mit ihm zusammen auf und abends geht er mit ihm zusammen ins Bett.

Er hat eine rote und eine grüne Hose, genau wie Benjamin. Er hat auch den gleichen bunten Becher und ein Schlafkissen mit vielen Sternen.

Hundert, sagt Benjamin. Oder tausend.

Aber der Wuschelbär mag nicht zählen.

Der Tag war lang, jetzt ist er müde. Er liegt auf seinem Sternenkissen und sagt: »Gute Nacht, Benjamin.«

»Gute Nacht, Wuschelbär«, sagt Benjamin.

»Ich hab dich lieb«, sagt der Wuschelbär.

»Ich dich auch«, sagt Benjamin.

Sie schlafen miteinander ein. Und der Wuschelbär hat einen schönen Traum. Am nächsten Morgen klopft der Regen an die Fensterscheiben.

»Aufstehen, Wuschelbär«, sagt Benjamin. »Wir haben viel zu tun.«

Sie ziehen ihre Hosen an, sie trinken Kakao aus den bunten Bechern und essen Honigbrot. Sie bauen einen Hubschrauber und fliegen nach Afrika, um einen Löwen zu fangen. Sie müssen auch einen Käfig für den Löwen bauen und Futter für ihn holen.

Hinterher liegen sie auf dem Teppich und denken sich Geschichten aus, Menschengeschichten, Bärengeschichten, bis der Regen aufhört und die Sonne scheint.



Da laufen sie zum Bach vor dem Haus und lassen ihre Papierschiffchen schwimmen. Das Wasser ist hell und klar. Es springt über die Steine und nimmt die Schiffe mit.

»Wo schwimmen sie hin?«, fragt der Wuschelbär.

»In die weite Welt«, sagt Benjamin.

»Wo ist die weite Welt?«, will der Wuschelbär wissen.

»Über die Wiese und hinter dem Wald«, sagt Benjamin.

»Ganz weit weg. Nicht bei uns.«

»Ich will immer bei dir bleiben«, sagt der Wuschelbär.

»Wenn ich in die Schule komme, kann ich dich nicht mitnehmen«, sagt Benjamin. »Aber wenn ich groß bin, bauen wir ein Schiff und fahren zusammen in die weite Welt.«

Er geht ins Haus, um seinen Ball zu holen.



Der Wuschelbär bleibt am Bach sitzen. Er sieht dem Wasser zu und denkt sich eine neue Geschichte aus. Sie heißt: Benjamin und der Wuschelbär in der weiten Welt.

Auf einmal kommt etwas angeschwommen.

Ein Schiff, denkt der Wuschelbär.

Aber es ist ein weißes Ding mit Augen und Ohren. Ein kleiner weißer Bär.

»Hilfe!«, ruft er. »Hilf mir doch.«

Der Wuschelbär blickt sich um. Er findet einen Stock, legt sich auf den Bauch und hält den Stock ins Wasser. Der weiße Bär greift danach. Er lässt sich ans Ufer ziehen und kriecht die Böschung hinauf. Da liegt er und schnappt nach Luft.





»Was ist denn mit dir passiert?«, fragt der Wuschelbär.

»Das Wasser hat mich mitgenommen«, keucht der weiße Bär. »Ohne dich wäre ich ertrunken.«

Sein Fell ist nass und zerzaust. Er zittert vor Kälte. Der Wuschelbär möchte ihm helfen.

»Ich bin auch mal ins Wasser gefallen«, sagt er. »Aber Benjamin hat mich herausgeholt und abgetrocknet und dann hat er mir heißen Kakao gegeben. Wo ist denn das Kind, zu dem du gehörst?«

Der weiße Bär sieht ihn traurig an. »Das Kind hat mich weggeworfen.«

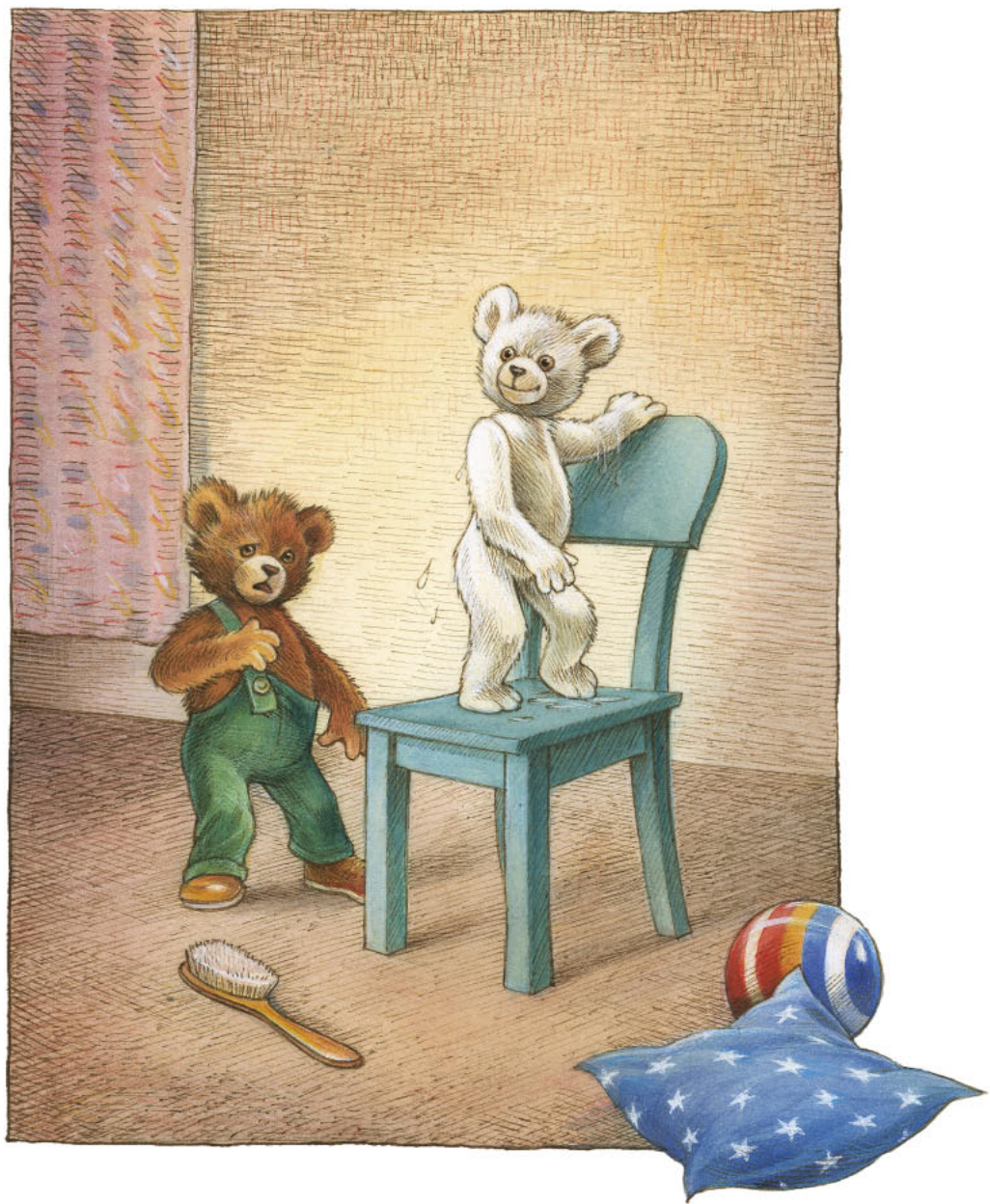
»Ach«, sagt der Wuschelbär erschrocken. »Gibt es so was?« Und dann sagt er: »Vielleicht kannst du bei uns bleiben. Warte, ich hole Benjamin.«

»So ein netter Bär«, sagt Benjamin. »Hoffentlich bekommt er keinen Schnupfen.«

Er wäscht und trocknet ihn ab, er bürstet und streichelt ihn.

Der Wuschelbär steht daneben und wartet.

»Ich bin auch ein bisschen nass geworden«, sagt er. »Vielleicht kriege ich auch Schnupfen.«





Aber Benjamin streichelt ihn nicht. Er hat keine Zeit. Er muss sich um den weißen Bären kümmern.

»Frierst du noch, weißer Bär?«, fragt er.

Der weiße Bär hört auf zu zittern und lacht Benjamin an.

»Lieber weißer Bär«, sagt Benjamin. »Schön, dass du gekommen bist. Freust du dich auch, Wuschelbär?«

Doch der Wuschelbär freut sich überhaupt nicht. Benjamin soll keinen anderen lieben Bären haben.

»Lieber weißer Bär«, sagt Benjamin schon wieder und gießt Kakao in den bunten Becher.

»Das ist mein Becher!«, ruft der Wuschelbär.

»Warum soll er nicht aus deinem Becher trinken?«, fragt Benjamin und holt die rote Hose aus dem Schrank.

»Das ist meine Hose!«, ruft der Wuschelbär.

»Du hast jetzt einen Bärenbruder«, sagt Benjamin. »Du musst ihm eine Hose abgeben.«

Er zieht dem weißen Bären die Hose an und legt ihn ins Bett. »Nicht auf mein Sternenkissen!«, ruft der Wuschelbär.

»Er soll sich doch nur ein bisschen ausruhen«, sagt Benjamin. »Und wir beide können einen Hafen für unsere Schiffe bauen.«

Doch der Wuschelbär mag keinen Hafen bauen. Er sitzt am Bach, sieht zu, wie das Wasser über die Steine springt, und hat schlechte Laune.



Abends liegt der Wuschelbär neben Benjamin auf dem Sternenkissen und an Benjamins anderer Seite liegt der weiße Bär.

»Er schläft schon«, sagt Benjamin. »Wenn er keinen Schnupfen hat, können wir morgen alle zusammen spielen.«

Der Wuschelbär antwortet nicht gleich. Dann sagt er: »Zu zweit kann man viel besser spielen.«

»Stimmt nicht«, sagt Benjamin. »Mensch ärgere dich nicht macht zu dritt mehr Spaß. Und freu dich, dass du



jetzt einen Bärenbruder hast. Dann bist du nicht mehr so allein, wenn ich zur Schule gehe.«

»Weiße Bären mogeln beim Spielen«, sagt der Wuschelbär.

»Glaub ich nicht«, sagt Benjamin.

»Sie mogeln und schwindeln und petzen«, sagt der Wuschelbär. »Ich will keinen weißen Bärenbruder haben.«

»Du bist ein ganz dummer Bär«, sagt Benjamin. »Aber ich habe dich trotzdem lieb.«

Er will ihm einen Kuss geben, doch der Wuschelbär wendet den Kopf ab. In dieser Nacht hat er keinen schönen Traum.

Am Morgen geht es dem weißen Bären wieder gut. Sein Fell ist trocken und weich. Er hat auch keinen Schnupfen.

Mit der roten Hose sitzt er am Tisch und trinkt Kakao aus dem bunten Becher.

»Jetzt bin ich dein Bärenbruder, Wuschelbär«, sagt er und patscht in die Pfoten vor Freude.

Der Wuschelbär kriecht in eine Ecke. Dort hockt er und rührt sich nicht.

Der weiße Bär setzt sich neben ihn.

»Ich habe noch nie einen Bruder gehabt«, sagt er. »Und ich mag braune Bären gern. Magst du mich auch?«

Der Wuschelbär schweigt.

»Du hast mich aus dem Bach gerettet«, sagt der weiße Bär. »Und wenn dir etwas Schlimmes passiert, will ich dir auch helfen.«

Der Wuschelbär schweigt immer noch.

»Ich kann sehr komisch sein«, sagt der weiße Bär. »Wenn du traurig bist, kann ich dich zum Lachen bringen. Guck mal!«







Aber der Wuschelbär lacht nicht.

»Und wenn du keinen Kakao mehr hast, gebe ich dir die Hälfte von meinem«, sagt der weiße Bär. »Weil du mein Bruder bist.«

Er will noch ein Stück näher rücken, doch der Wuschelbär schubst ihn fort.

»Hau ab!«, ruft er so laut, dass Benjamin angelaufen kommt. »Ich will keinen Bruder haben, und dich erst recht nicht. Ich mag keine weißen Bären und du brauchst mir nicht zu helfen und komisch finde ich dich auch nicht und deinen Kakao kannst du allein trinken.«

Da fängt Benjamin an zu schimpfen.

»Du bist gemein, Wuschelbär. Ich mag dich nicht mehr. Komm, weißer Bär, wir spielen Ball auf der Wiese.«

Benjamin schlägt die Tür hinter sich zu und der Wuschelbär bleibt allein im Kinderzimmer. Er sitzt in der Ecke und denkt nach. Er denkt daran, wie schön es war mit Benjamin, jeden Tag von morgens bis abends.

Er denkt an den Hubschrauber und an die Löwenjagd. Er denkt an den Bach und an die Schiffchen und an die vielen Geschichten. Und er denkt daran, dass Benjamin ihn nun nicht mehr mag.

»Wenn er den weißen Bären lieber hat als mich, will ich nicht bei ihm bleiben«, sagt der Wuschelbär. Er steht auf, nimmt seinen bunten Becher und das Sternenkissen und geht aus dem Haus. Er geht über die Wiese, langsam, ganz langsam. Er möchte, dass Benjamin ihn sieht. Doch Benjamin spielt Ball mit dem kleinen weißen Bären.

Der Wuschelbär läuft zum Waldrand. Dort bleibt er noch einmal stehen.

»Benjamin!«, ruft er. »Benjamin!«

Benjamin hört ihn nicht und der Wuschelbär dreht sich um. Er dreht sich um und läuft in den Wald, weiter, immer weiter, immer tiefer in den Wald hinein.



Es wird Mittag, es wird Nachmittag. Die Sonne verschwindet, die Dämmerung kommt. Der Wuschelbär ist noch nie allein im Wald gewesen. Er sieht die Schatten zwischen den Bäumen, er hört, wie es knackt und raschelt im Gebüsch.

Ob Benjamin kommt und mich holt?, denkt der Wuschelbär.

Aber nur ein paar Amseln hüpfen durch das Unterholz. Dann steht der Mond am Himmel und der Wuschelbär weiß nicht, wo er schlafen soll. Das Moos ist nass vom Abendtau, im Moos mag er nicht liegen. Zwischen zwei Baumwurzeln findet er eine Höhle, gerade groß genug für ihn. Er legt sich auf das Sternenkissen und macht die Augen zu.

Die Eule ruft über ihm im Geäst, schuhu, schuhu. Es dauert lange, bis er einschläft, und er hat einen ganz schlechten Traum in dieser Nacht.